

Tagebuch 21.7.1994



Tüngi's Reisen

Sibirienreise

Besuch der sozialistischen Modellstadt Komsomolsk

BA.3b-Komsomolsk-Reiseüberlegungen-Stalinismus-Grauer Markt, Spielplatz-UNI-Im Zug
12/17S

Ich hatte gut geschlafen, als ich um 0700 Uhr aufwachte. Da ich alleine bin, erledige ich erst mal anstehende Aufgaben, dazu gehören vor allem die **gestrigen Ereignisse** aufzuschreiben. Zwar hatte ich gestern schon Notizen in mein Heft C gemacht, aber diese gilt es noch zu ergänzen. Mir fällt aber der „Spiegel“ ins Auge, den ich gestern Abend aus dem Rucksack ausgepackt hatte und schmökere erst einmal, doch dann notiere ich: *Habe heutmorgen im Spiegel mit dem Titel „Wahnsinn ist Urlaub“ bemerkenswerte Ableitungen gelesen. Das trifft offensichtlich auch für mich zu. Beschrieben (und bewertet) wird, wie Durchschnittsbürger im Urlaub nicht mehr Entspannung und Nichtstun suchen, sondern Action, Leistung und Bestätigung, sich bescheinigen; im Grunde sich durch Belast-*



Straße in Komsomolsk mit Erinnerungsstelen für den großen Sieg im Großen Vaterländischen Krieg

barkeiten Leistungen bescheinigen wollen. „Wenn ich Anke ansehe, dann trifft dieses Urlaubsverständnis für sie nicht zu, denn sie freut sich auf das Nichtstun in Witterings, wo sie sich entspannen und vom Streß und Lärm in Bad Vilbel und Frankfurt erholen will. Nun, sie hat auch zwei Probleme, einmal mich, der ich nicht ruhig sein kann und der ich auch „gefährlich Reise“ unternehmen will, was sie allerdings verdrängt und Jutta, die jetzt im Sommer ausziehen will. Dann fällt für Anke eine wertvolle Unterstützung im Haushalt weg. Jutta fliegt in den Sommerferien nach Thailand in den Urlaub, wo sie auch gleichzeitig für ihre Firma NUR den Aldiana-Club kennen lernen will. Britta ihrerseits leistet sich keinen typischen Urlaub, sie war auch lange genug unterwegs (in Spanien). Und ich?

Weil ich die Welt kennen lernen möchte, bin ich nun also hier am Amur in **Russlands Fernen Osten**. Und ich lese Spiegel. Und ich denke noch etwas nach, ob ich diese Art von Reisen im Sinne der Eingangüberlegungen des Spiegels als eine sportliche Veranstaltung empfinde, auf der ich mich sportlich beweisen muß oder ob ich mir bestätige, daß ich trotz sprachlicher Unbegabtheit keine natürlichen Grenzen habe.“ Oder ob diese angedachte Reise nicht als politische Bildungsreise für Gemeinschaftskunde herhalten soll?“ Ich denke da noch etwas drüber nach, dann mache ich mich tatsächlich an meine Aufzeichnungen von gestern.

Es fällt mir gar nicht leicht, alle Details in die richtige Reihenfolge zu bekommen, zu viele und zu verschiedenartige Eindrücke strömten gestern auf mich ein. Ich weiß, ich stehe vor wichtigen Entscheidungen, wie soll nämlich meine Reise weiter gehen? Ich weiß ja nur, daß ich nicht einfach Fahrkarten kaufen kann, daß es aber offensichtlich eine so große **Gastfreundschaft** gibt, daß man nicht hilflos und aufgeschmissen ist, wenn die bescheidene öffentliche Infrastruktur nicht ausreicht. So kalkuliere ich mit Landkarten und Autoatlas-Auszug die Fahrt gegen Westen, denn weiter auf dem Amur nach Norden zu fahren erscheint mir nicht sinnvoll, denn wie komme ich von Nikolajewsk an der Amurmündung weiter? Eine Straße ist nicht in den Westen eingezeichnet, Bahnanschluß schon mal gar nicht, gibt es dort Flugzeuge, mit denen ich dann aus meiner selbst gewählten Gefangenschaft rauskommen kann?

Ich zeichne in mein Tagebuch **kleine Landkarten**, in die ich die Anschlußverbindungen eintrage. So bildet sich eine Strecke mit der BAM, der Baikal-Amur-Magistrale heraus. Bis nach Tynda, ca 1500 km westlich muß ich fahren, dann führt eine autobahnähnliche Straße nach Norden. Schließlich kalkuliere ich auf einer Karte die Entfernung, es werden ziemlich genau 1000 Kilometer sein. Es gibt ein Sprichwort: 1 Jahr ist in Sibirien nichts, 1000 Kilometer sind in Sibirien nichts, - Für Sibirien eigentlich keine große Entfernung, aber für mich schon. So vermute ich, werden auf dieser Strecke öffentliche Verkehrsmittel fahren, z.B. Busse. Eine neuere Karte zeigt auch, daß eine Eisenbahn von Tynda nach Jakutsk gebaut wird, vielleicht ist sie ja schon ein Stück fertig? Na, jedenfalls werde ich mindestens 2 Tagen von Tynda nach Jakutsk benötigen. Doch wie von dort weiter? Keine Ahnung, das wird sich weisen, im Notfall gibt es Flugzeuge und wenn niemand mich nicht ausplündert, werde ich auch genug Geld für ein Ticket haben. Zeitplanung: 22.7. in Tynda, 24.-26.7. in Jakutsk, dann sollte ich versuchen mit dem Flugzeug oder Bus zurück nach Tynda zu gelangen und dann auf der BAM weiter nach Westen fahren. Oder könnte man gar auf der Lena reisen?

Ich habe noch etwas Zeit, denn meine Gastgeber kommen nicht bei. Eigentlich hatten sie sich für 8 Uhr angesagt, erst um 08 Uhr 30 höre ich ihr Klingeln. Das Öffnen der Haustür ist nicht ganz einfach. Mit 2 Schlüsseln muß ich die schwere eiserne Tür aufschließen. Ich wundere mich eigentlich, warum im kriminell so sicheren Staate UdSSR es einst so starke Türsicherungen geben mußte, denn die kosteten bestimmt das Geld der Hausbewohner und diese Türen können doch sicherlich auch die Polizei von einem unerwünschten Besuch abhalten. Und daß der Staat solche polizeifeindlichen Türen geduldet hat, wundert mich¹. Freundlich kommen 3 junge Männer. Ich habe Schwierigkeiten mich an

¹ später fällt mir ein, seit der Auflösung der Sowjetunion hat die Sicherheit abgenommen und Kriminalität zu.

sie zu erinnern, den einen hatte ich in der Nacht in der Bar kennen gelernt, der andere ist anscheinend der Fahrer von heute Nacht. Sie setzten sich flegelnd hin, sie kennen die Wohnung sehr gut, denn als bei dem einen die Lehne des Sessels abgeht, kann er es mit einem Griff reparieren, während ich gestern Abend, als mir sie Lehne auch abging, ich mir wenigstens erst einmal die Montage ansehen mußte, bevor ich den kaputten Sessel wieder reparieren konnte.



die moderne Universität

Nach kurzem Aufenthalt, machen wir uns auf. Etwas abseits der Wohnung steht das Auto, ein russisches Modell. Wir wollen zuerst **in die UNI**, wie sie die Pädagogische Hochschule nennen. Ich freue mich und bei schönstem Sonnenschein fahren wir durch die weiten, baumbestandenen Alleen. Trotz der Weite und Großzügigkeit wirken diese Straßen nicht prachtvoll, sondern eher schäbig. Als Erklärung reicht nicht, daß das Grau der in Plattenbauweise errichteten Hochhäuser das Stadtbild prägt, denn das Grau wird durch das Grün der stattlichen Bäume verdeckt. Es ist vielmehr der Zustand der Straßen: der Straßenbelag ist kaputt. Große Pfützen vom gestrigen Regen zwingen uns zu kurvenartigem Fahren, denn man weiß ja selten wie tief das Schlagloch in der Pfütze ist. Auch die Markierungen und Straßenschilder wirken irgendwie provinziell, poplig. Dennoch ist herrliches Wetter. Zuerst passieren wir ein großes 4-stöckiges Haus in schlichtem Stil, aber freundlich in ocker verputzt. Das soll die Parteizentrale sein, sagt man mir und hält, damit ich Fotos machen kann. Große Fahnenmasten, allerdings ohne irgendwelchen Flaggenschmuck, weisen auf die Bedeutung des Gebäudes hin. Etwas weiter steht das Rathaus der Stadt. Ich glaube die Übersetzung ist falsch, es scheint das Verwaltungsgebäude der Region AMUR zu sein.

Ich habe darum gebeten aussteigen zu dürfen um mir dieses markante **Stadtzentrum** in Ruhe ansehen zu dürfen, auch damit ich fotografieren kann. Gerne hält man. Ich gehe zuerst alleine, doch dann kommt einer nach, versucht mir zu erklären, was es zu sehen gibt. Die Größe dieser Region kann ich nicht in Erfahrung bringen, aber ich schätze mal 600000 qkm dürften es sein². Dieses Gebiet reicht von Chabarowsk bis über Ochotsk im Norden hinaus. Die Rayon heißt Chabarowsk und grenzt im Westen an den Rayon Amur. Im Ganzen leben hier ca 1,3Mill Menschen, die zu fast 79% in Städten wohnen. Das ist selbst für russische Verhältnisse eine hohe Zahl. Der Grund liegt in der meistens sehr menschenfeindlichen natürlichen Vorgabe, vor allem ist das feucht-kalte Klima menschenunfreundlich. Deshalb hatten sich auch vor der russischen Kolonisierung nicht viele Menschen hier angesiedelt, Städte im Lande entstanden erst, als mit Zentralheizwerken die notwendige Energie geliefert werden konnte. Komsomolsk wurde als Modellstadt gebaut, das hatte ich gestern schon aufgeschrieben. Jetzt sehe ich die ersten Zeugnisse. Nicht weit von dem oben erwähnten Verwaltungsgebäude steht an einer großzügig angelegten Straßenkreuzung ein rosa getünchtes Gebäude im typischen Stalinistischen **Zuckerbäckerstil**. Dieses Haus muß in den späten 30er oder 40er Jahren errichtet worden sein. Dieses Gebäude ist möglicherweise das Rathaus der Großstadt oder die Parteizentrale der kommunistischen Partei.



Überall erinnern Aufbauten an den gewonnen Krieg vor fast 40 Jahren

² Auch Chabarowsk gehört zu dieser Region, sie ist 850000 qkm groß, hat ca 1,3 Mill Einwohner mit 90% Russen. Die Region Chabarowsk gehört zum (wirtschaftlichen) Förderkreis "Ferner Osten."

Ich kann leider nichts von meinen Freunden erfahren, denn die sprechen fast gar kein Wort einer westeuropäischen Sprache. So ein Zuckerbäckerhaus sieht schon drollig aus: Das Haus ist ein KUBUS, dessen Mittelteil von einem flachen Giebeldach abgeschlossen wird, das im Stil den Giebeln griechischer Tempel entspricht. Flankiert wird der Bau von einem mächtigen abgesetzten Turm, der an den Champanile der Ghiralda in Sevilla erinnert und eigentlich ein Glockenturm sein müßte. Außerdem wurden auf die Dachkanten zahlreiche Türmchen aufgesetzt, die weiß gestrichen auffallen. Manche dieser Aufsätze sind schlicht wie Phalli, andere aber scheinen Figuren zu sein Und tatsächlich wurden im klassischen stalinistischen Zuckerbäckerstil „Putten“ als menschliche Verzierung aufgesetzt. Trotz dieser kitschigen Stilklitterei wirkt das bombastische Gebäude, vor allem dank seiner warmen Farben, sympathisch. Hier ist Gelegenheit den Stalinismus mal zu skizzieren:



das Rathaus im typisch stalinistischen Zuckerbäcker-Stil

Stalinismus ist nicht nur die Epoche (1927–1953), in der **Stalin** (*1878-1953) die politische Entwicklung der UdSSR geprägt hat, sondern ist auch das Pseudonym für eine tyrannische Staatsführung, die von Angst und Mißtrauen geprägt wurde. Stalin übernahm die politische Verantwortung von Lenin, fokussierte jedoch die Entscheidungsbefugnisse in ungeahnter Konsequenz auf seine Person. Bei der Absicht einen neuen Sowjetmenschen zu erziehen, zeigte er keinerlei ideologische Toleranz, sondern verfolgte engagierte und verdiente Sowjets gnadenlos. *Die angenommene Verschärfung des Klassenkampfes wurde zur Legitimation der „Stalinistischen Säuberungen“, deren Opfer ermordet oder in die von der Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager betriebenen sowjetischen Zwangsarbeitslager gebracht wurden. Diese Lager werden, weil sie wie kleine Inselchen über das riesige Gesamtreich verteilt sind "Archipel Gulag" genannt³. Die Zahl der Opfer ist unbekannt, die Schätzungen liegen innerhalb des einstelligen Millionenbereichs bis zu 40 Millionen.⁴* Es wird von Russlandkennern behauptet, von diesem Aderlaß intelligenter und engagierter Menschen habe sich der Staat nicht mehr erholt. Stalins Totalitarismus gilt (neben dem Hitlerfaschismus)

als eine der schlimmsten politischen Entwicklungen des 20. Jhs. Nicht weit von diesem Platz entfernt steht ein stolzes und weit über lebensgroßes **Lenin-Denkmal**. Es wirkt hier gar nicht deplatziert, denn überall sonst in Russland baut man seine Denkmäler ab. Gerade eine Stadt wie Komsomolsk sollte einst das Zeugnis einer zukunftsorientierten, Menschen befreienden Stadt sein. Jetzt wirkt es antiquiert, überholt. Nachdem ich in den Duft einer sozialistischen Stadt eingatmet habe, fahren wir weiter. Wir haben vor die technische Hochschule zu besuchen, deshalb drängt man mich, denn wir wollen vor dem Vorlesungsbetrieb dort sein. Schließlich halten wir am Ende eines Parkes. Viele junge Menschen laufen geschäftig an uns vorbei. Ich will eine Aufnahme machen, aber meine automatische Kamera klemmt. Dadurch verpasse ich schöne Schnappschüsse von hübschen jungen Menschen. Vor allem die Studentinnen haben sich sehr hübsch, fraulich angezogen. Kein Vergleich mit unseren jeansuniformierten Studentinnen. Einer von meinen Freunden geht vor um sich zu erkundigen, wo denn das geographische Institut sei.



das große Denkmal von Lenin steht noch.

Vorher hatten die Freunde mich gefragt, was mich in dieser Fachhochschule besonders interessieren würde. Verzweifelt fummle ich inzwischen an meiner Kamera herum, deren Automatik versagt. Die Batterien sind leer konstatiere ich verärgert und enttäuscht. Weil der Film gerade zuende ist, wechsel ich ihn, versuche auch an der geöffneten Kamera zu ergründen, warum sie versagt. Schließlich muß

³ Der Literatur-Nobelpreisträger Alexander I. Solschenizyn. veröffentlichte 1973 das Buch *Archipel Gulag* und prägte den Begriff.

⁴ aus Wikipedia

ich resigniert feststellen, daß es sicherlich die Batterie sein wird. Schade. Ich habe meine Hausaufgaben nicht gemacht und rechtzeitig die Batterien kontrolliert. Inzwischen ist mein Freund zurück gekommen und vermeldet, daß z.Z. kein Besuch der Uni möglich sei, denn morgen begännen die Sommerferien und deshalb fänden jetzt gerade die Abschlußprüfungen statt.



auf den Straßenmärkten wird fast alles angeboten, was verkäuflich ist

alles sehr kritisch an, handeln auch - der Markt ist lebendig. Ich bummel weiter, ein LKW steht dort, eine lange Schlange von Menschen wartet davor. Beim neugierigen Hinschauen sehe ich, daß Brot verkauft wird aber nur eine Sorte **Kastenbrot**, sonst nichts. Am Rande des Platzes am Stadtrand sitzt ein Junge und hütet eine Ziege.

Eine etwas rührselige Szene, die an Bilder in der 3. Welt erinnern. Der Junge scheint mit der Ziege zu sprechen. Ich fühle mich erinnert an unsere Annette, damals nach dem Krieg vor jetzt 48 Jahren in Haarhausen. Damals hatten wir eine Ziege, sie war nicht nur unser Haustier, sie war auch Freund und Partner von uns Kindern gewesen. Verantwortlich hatten wir uns für sie gefühlt. Das beste Futter versuchten wir für sie zu besorgen. Dabei mußten wir achtgeben, daß wir nicht mit den bestehen-



Straßenladen, fast nur Frauen verkaufen

den Besitzverhältnissen der Bauern kollidierten, und so wird das hier auch sein. Irgendjemandem wird jeder Fitzel Land gehören. Immerhin 3 Generationen lang wurde den Sow-jetbürgern vermittelt, alle Produktionsmittel gehören dem Volk, als auch mir. Aber in 3 Generationen gelang es nicht zu vermitteln, daß mit dem "Nutzungsrecht" auch Verantwortung verbunden ist. Die Sowjetideologie ist kollektiv-orientiert, das kapitalistische System Individuum-bezogen. Dieses ausgestattet mit einem Katalog an Rechten UND Pflichten.

Noch hat die Privatwirtschaft keine große Erfahrung hier. Auch wenn schon seit langem den Sowjetbürgern einzelne Nutztiere zugestanden wurden, so war es sicherlich unüblich, daß die Stadtbevölkerung Ziegen und Schafe hatte. Aber nun ist für viele die Not groß, so wie für uns damals nach dem Krieg und eine Ziege kann schon einen Menge Erleichterungen bieten, vor allem mit Milch, außerdem war Annette für uns Kinder auch ein Babysitter. Das Wetter ist noch schöner geworden, denn nicht nur der Himmel ist herrlich klar, sondern die Sonne scheint wunderbar erwärmend und kein Wind kühlt mich aus. Herrlicher Sommertag in Sibirien fällt mir ein. Wir fahren nun übers Land. Die Felder wirken auf mich ungepflegt, vernachlässigt. Ehrlich gesagt, kann ich nicht mal erkennen, ob das Land wirtschaftlich genutzt wird. Wie Sozialbrache sehen die Felder oder Weiden aus. Sind das zusammen gebrochene landwirtschaftliche Betriebe, oder hat man hier eine andere Vorstellung von Landwirt-

⁵ In den vergangen 3 - 4 Jahren haben sich überall Graue Märkte entwickelt, denn die Unterversorgung ist groß, die Inflation größer und die wirtschaftliche Leistung ist 1993 um 20% zusammen gebrochen.

schaft?⁶



Eingang zum Spielplatz, ein Ostrog

Schließlich erreichen wir, nachdem wir auf über Straßen mit bemerkenswerten Schlaglöcher gefahren sind, ein **kleines Dorf**. Es besteht aus einer Zeile von kleinen Häusern. Es ist ein typisches russisches Dörfchen, so wie es auch irgendwo in Westrußland sein könnte, hier hätte ich so etwas gar nicht erwartet⁷. Hohe Holzzäune fhegen die kleinen Grundstücke ein. In ihnen wachsen Kohl und andere Gemüsearten, auch ragen über die Zäune großköpfige Sonnenblumen. Die Häuser sind fast alle einstöckig, die flachen Dachgiebel weisen fast immer zur Straßenseite. Die Dächer bestehen aus Holzbrettern, manchmal mit Blech abgedichtet. Die Fenster sind nicht kunstvoll verziert, so wie man es eigentlich gewohnt ist und ich in Chabarowsk fotografiert hatte, aber das liegt wohl daran, daß es hier keine Bauerntradition gibt. Vielleicht stammen auch die Häuser aus jener grauen Holzzeit, die vor der großen roten sozialistischen Epoche lag. Ich habe nicht viel Zeit, denn eigentlich wollen mir meine Freunde die großen modernen Wohnblocks zeigen, die in unmittelbarer Nähe stehen.

Tatsächlich wird hier mitten in die Pampa ein ganz neuer Stadtteil gebaut mit 9-geschossigen Gebäuden. Die farbigen Fassaden sollen die grauen Fertigbauhäuser ablösen. Tatsächlich sehe ich an einem der Neubauten, über dem der Auslieger eines riesigen Kranes schwebt, daß man hier nicht Fertigbauteile aneinander reiht und übereinander auftürmt, sondern daß hier Häuser solide gemauert werden. Dabei kann man auch den Grundriss leicht variieren. Es tut sich was im Staate Rußland, kann ich feststellen. Überhaupt fällt an diesem Neubaugebiet auf, daß man die Tristesse zu überwinden versucht und die fertigen Häuser nicht nur vielfarbig und geschmackvoll anstreicht, sondern daß man auch die Fassaden und den Baukörper zu gliedern versucht. Von hier geht es nach Komsomolsk zurück. Unser Ziel ist jetzt **die UNI**. Wir hatten einen Abstecher in einen neuen Stadtteil in der Nähe des Amurs gemacht, jetzt möchte ich endlich ich Uni kennen lernen, wo wir heute morgen schon waren. Auf dem Weg dorthin spielen Kinder, weshalb ich meinen Fahrer bitte zu halten und schaue den Kindern zu. Dabei fällt mir schräg gegenüber ein eigenartig gestalteter Platz auf. Erst allmählich erkenne ich ihn als Kinderspielplatz⁸. Er steht auf der Südseite eines großen acht geschossigen Hochhauskomplexes. Mit einem Palisadenzaun ist das Areal eingefaßt. Ein Hölzernes Tor führt hinein. Dieses Tor ist wie ein Stadtturm gebaut und erinnert an unsere mittelalterlichen Stadttore. In diesem Park stehen eigenartige Holzsäulen herum, sie erinnern an Totems. Manche dieser Totems sind wie Menschen, andere wie Tiere zurecht geschnitzt, die meisten wirken, farbig angestrichen wie sie sind, sehr lebendig. Ich schaue mir die Gesichter dieser Totems an: fast alle Gesichter lächeln oder lachen. Eine richtig freund-



spielende Kinder, "westlich" gekleidet

⁶ Rußland befindet sich in der Umstrukturierung (Transformation) von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft. Alte Funktionäre oder junge Neureichen erwerben für einen Spottpreis kollektives Eigentum. Es entsteht die kleine Gruppe der Oligarchen und ein riesiges neues mittelloses Proletariat.

⁷ weil die Urbevölkerung hier grundsätzlich nomadisch lebten, hat sich auch keine Dorftradition entwickelt wie im westrussischen Mir-System (kollektive Dorfgemeinschaft).

⁸ Zur Siedlungspolitik und Stadtgestaltung in der Sowjetunion gehörte das sichtbare Fördern der Jugend. Deshalb gibt es in allen Städten an zentralen Stellen große Spielplätze mit klassischen Spielgeräten wie Schaukeln, Sandkisten, Spielzeugburgen und oft Riesenrädern, sondern auch Kindertheater und Museen für Kinder. Viele wurden in Subotniks (freiwilligen Arbeitsleistungen) erstellt, aber von der Kommune unterhalten. Doch die ist vielfach pleite und wartet die Plätze nicht mehr, deprimierende Tristess breitet sich aus.

liche Stimmung geht von diesen Figuren aus. Manche erinnern an Götterstelen. Ich gehe staunend hier entlang. Nur wenige Kinder sehe ich hier in der strahlenden Sonne spielen, diese aber wirken fröhlich. Ich gehe weiter und komme an einen Platz, wo ein **kleines Fort** erbaut wurde, in einem Maßstab 1/3 oder gar nur 1/4 der Originalgrößen. Deshalb fühle ich mich wie der staunende Gulliver auf Reisen. Die hölzernen Häuser erinnern an Wildwestbauten, nur mit den typischen tipi-ähnlichen Spitzdächern, wie sie die klassischen



ein Spielplatz wie ein Wildwest-Fort oder ein russischer Ostrok

russischen Kirchen oft haben, wenn sie keine Zwiebeltürme zieren. Verschiedene Palisadenzäune gliedern die Anlage in überschaubare Einheiten. An einem eisernen Klettergerät spielen mehrere 4-6 jährigen Kinder. Ihre Kleidung ähnelt der unserer Kinder, sogar mit Baseballmützen schützen sie sich vor der gleißenden Sonne. Sie werden von einer älteren Frau beaufsichtigt. Ich kann nicht erkennen, ob es sich um eine Mutter, eine Gouvernante oder eine Kindergärtnerin handelt. Zu den wertvollen Errungenschaften der Sowjetepoche gehörte die gezielte Förderung der Kinder. So wurden in allen sozialistischen Städten **Spielplätze** eingerichtet, als bei uns im Westen das noch nicht üblich war. Weil der Sozialismus eine technisch-orientierte Ideologie war, wurden viele der Spielgeräte modernen Erfindungen nachempfunden, z.B. Eisenbahnen, Autos, Kriegsflugzeuge. Die oft zentral gelegenen Spielplätze sind nicht nur mit oben genannten Spielgeräten ausgestattet, sondern bisweilen ergänzen Pioniereisenbahnen oder Riesenrädern diese Kinderwelt. Letztere nutzte ich bisweilen um gute Fotos der Innenstädte zu schießen, gewissermaßen aus der Vogelperspektive, z.B. in Taschkent.

Diese Kinder sind in leichte Sommerhöschen und Hemdchen gekleidet und entsprechen im Aussehen ganz den Kindern bei uns. Sie scheren sich gar nicht um mich, so daß ich in aller Ruhe fotografieren kann. Plötzlich läuft ein Junge los, die anderen schließen sich an und übermütig toben sie an mir vorbei. Ich schaue ihnen versonnen nach, dann muß ich zu den anderen im Auto zurück kehren, denn sie werden sicherlich schon ganz unruhig sein. Nachträglich konstatiere ich, daß es einer der schönsten Spielplätze gewesen ist, den ich jemals gesehen habe. Und daß er so ansprechend auf mich wirkt, liegt sicherlich nicht nur daran, daß eine warme Sonne alles in ein besonders schönes Licht taucht, oder daß die Kinder fröhlich miteinander spielen, sondern daß dieser nicht allzugroße Platz originell und liebevoll gestaltet wurde. Ob der Spiel-Platz allerdings unseren Sicherheitsbedingungen völlig entspricht, glaube ich nicht. Aber insgesamt erfahre ich ein schönes Abbild der Werbung für einen **menschlichen Sozialismus**.

Zum Auto zurückgekehrt, fahren wir ins „**Büro**“ zurück. Dort erwartet man meine Freunde schon. Ich gehe mit ins kleine „Heiligste“, wo der Chef sitzt. Nur einer der Freunde ist mitgekommen. Er wird freundlich begrüßt und dann einiges gefragt, was sicherlich nichts mit mir zutun hat sondern mit Geschäftlichem. Immer wieder wird der Chef angerufen, er scheint klare und knappe Anweisungen zu geben, manchmal ruft er etwas in ein Nebenzimmer, von wo dann aus verschiedenen Mündern Antworten kommen. In unserem kleinen dunklen Büroraum flegel ich mich gelangweilt in einen Ledersessel. Ab und zu kommen andere junge Männer vorbei, fast nie Frauen, außer einer jungen, etwas aufgetakelten Person, die die Chefsekretärin zu sein scheint, aber auch sehr höflich mit den jungen Männern umgeht. Ich hatte gestern schon um Hilfe beim Kauf einer Bahnfahrkarte nach Tynda (in älteren Atlanten, zB im alten Diercke noch Tyndinski genannt) gebeten. Bald darauf hatte ich für 33000 Rubel ein Ticket bekommen. Mit einem Taschenrechner rechnet er mir 16 US\$ beim gegenwärtigen Kurs aus. Nun habe ich also schon 24.400 Rubel für die Schiffsreise nach Amursk und dann 5000 nach Komsomolsk ausgegeben, so daß ich langsam knapp auf der Rubel-Brust werde (53000 RR). Deshalb erkundige ich mich, wo ich US-\$ wechseln könne. Natürlich hier, wurde mir geantwortet. Wieviel es seinen solle. Nun, da stehe ich etwas in der Zwickmühle. Allzuviel Geld will ich nicht außerhalb der Banken wechseln, denn ich weiß nicht wie kleinlich man in Krisensituationen sein wird, wenn ich mal kontrolliert werde und aus Erfahrung weiß ich, daß der einfachste Grund je-

manden festzunehmen und ihm sein restliches Geld abzunehmen „Devisenvergehen“ sind. Da es für mich langweilig in dem dumpfen Raum ist, ich aber nicht ohne fremde Hilfe zum Bahnhof gelange, bleibe ich hier. Meinen Rucksack hatte ich am Morgen schon vorsichtshalber mitgenommen, „*man waas ja nie*“ pflegt man in Bad Vilbel zu sagen. Von der Fototasche, in der ich ja nicht nur meine Filme drin habe, trenne ich mich gar nicht. So nehme ich sie jetzt auch und gehe vor die Tür, setze mich in die Sonne, schaue den Leuten zu. Dabei fällt mir auf, daß einige junge Männer ununterbrochen Kisten mit **westlichem Bier** aus einem Lastwagen ausladen und irgendwo in dem unübersichtlichen Bau verstauen. Nachdem sie damit fertig sind, kommt ein neuer Kleinlaster, bringt andere Kisten mit europäischer Aufschrift, danach Kartons mit chinesischer und mongolischer Aufschrift. Weil ich keine Lust habe beim Ausladen zu helfen, gehe ich einige Schritte weiter und schaue zwei jungen und hübschen Frauen zu, wie sie Beton mischen und „Ziegelsteine“ gießen, die in der Sonne antrocknen. Dann werden diese in das Gebäude tragen, wo sie wohl erst noch austrocknen (und vor dem nächsten Regen geschützt sind), bevor sie weiter verwendet werden können. Es ist nicht das erste Mal, daß mir auffällt, daß in diesem ehemaligen Arbeiterparadies die Frauen die schmutzigsten und oft auch die schwersten Arbeiten machen. Sie machen dies Arbeit mit einer Selbstverständlichkeit, daß ich staune, denn sie setzen auch ihre Kraft sehr ökonomisch ein, indem sie sich beim Anheben der schweren Wannen so zurücklegen, wie es die Kranken- und Altenpfleger lernen, wenn sie üben müssen ihre Wirbelsäule zu entlasten.

Ein anderer Mann repariert Schlösser. Ich laufe ein wenig durch die Gegend, mache noch ein Bild von einem benachbarten großen Sportstadion bevor ich ins Büro zurückkehre. Wieder setze ich mich ungefragt ins Büro und beobachte meine Partner, mache mir Notizen „*Es ist eine wirre Welt, es ist eine reine Männerwelt, Frauen scheinen nur Zierrat zu sein, während „meine Freunde“ verhandeln, telefonieren, entscheiden, geben Anweisungen. Diese Männer sind ungleich gekleidet, aber alle westlich. Der Chef ist am modernsten und elegantesten angezogen.*“ Irgendwann fällt jemandem ein, daß ich **Geld tauschen**

wollte, wieviel es sein sollte, werde ich gefragt. Ich entscheide mich für 50 US\$, für die ich 110000 RR bekommen soll. Kaum hat man mich ausgezahlt (das Geld bringt übrigens ein Mädchen), kommt eine neue Gruppe junger Männer, sie werden mit viel Freude und Umarmungen empfangen. Sie setzen sich zu mir aufs Sofa, nachdem irgendjemand mich vorgestellt hat, wenden sie sich gegenseitig zu. Der Chef ruft etwas ins Büro und kurz darauf kommt eine bildhübsche junge Frau und bringt eine Platte mit Käsebröten. Bevor man/frau sich bedient, werde ich gefragt, ob ich etwas haben möchte. Ich bejahe und stärke mich erst einmal, denn ich habe fast nichts gefrühstückt.



Blick in den Prüfungssaal

auffälligem Portikus⁹. Wir parken das Auto auf dem weitläufigen Parkplatz und gehen hinein. Der Eingang ist großzügig angelegt, aber bei genauerem Hinsehen ist alles billig gebaut, der Putz ist z.T. schon abgeplatzt, aber nicht repariert worden. Angenehm empfinde ich, daß keine Sprayereien und Schmierereien die Wände versauen wie oft bei uns.



Junge Leute vor der technischen Hochschule

Über 2 Stunden bleibe ich hier, dann geht es plötzlich wieder ganz schnell los. Ich werde gebeten zum Auto zu gehen, doch es steht noch nicht im Hof. Ich warte etwas verunsichert, endlich kommt mit ziemlichen Tempo eine große Kiste angesaut, dieses Mal von einem anderen Mann gesteuert. Ich steige mit dem nettesten der Männer ein, der angibt, er sei Student. ER hatte mich gestern auch am Amur aufgegriffen. Nun wollen wir endlich ins **Pädagogische Institut**, das hier jeder UNI nennt. Es ist nicht sehr weit. Bei dem Gebäudekomplex handelt es sich, wie ich vorhin beschrieb, um einen nicht sehr modernen Bau mit

⁹ in der sozialistischen Epoche knüpften die Architekten an das humanistische Erbe des Kommunismus an und verwendeten häufig griechische Architekturelemente der Klassik.

Ich werde noch einmal gefragt, was ich besuchen möchte. Da ich mich wegen meiner Sprachlosigkeit nicht gut artikulieren kann, stimme ich dem Vorschlag zu, erst einmal das geographische Institut zu besuchen. Bevor wir dort aber hinkommen, schauen wir in einen der **Vorlesungssäle**. Dort finden keine Vorlesungen mehr statt, denn seit heute gibt es Ferien. In einem anderen Saal nimmt eine Dozentin letzte Prüfungen ab. Einer meiner Freunde winkt ihr zu. Weil sie das Prüfungsgespräch mit ihrem Eleven kurzerhand abbricht, können wir sie knapp begrüßen, aber dann merke ich, daß ich störe und verlasse mit meinen Begleitern den Raum. Wir schauen noch in einige andere Räume, aber es ist nichts mehr los. Stolz zeigen die Knaben mir das große Gebäude, ich muß zugeben, es wirkt weder modern noch gepflegt. Es entspricht den ungemütlichen Treppenhäusern der Mietskasernen, wie ich sie reichlich aus Moskau, Leningrad, Kiew oder Angren kenne.

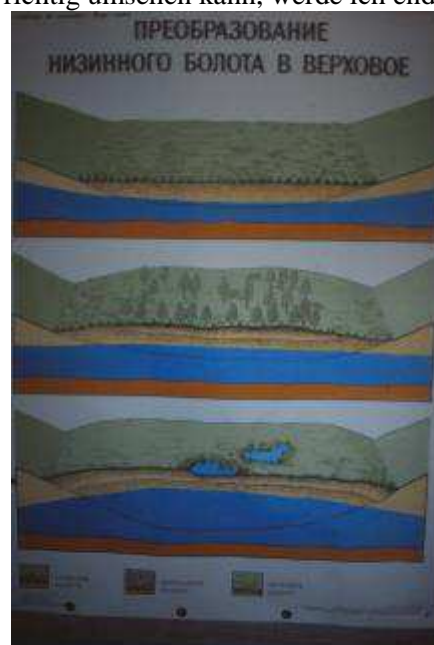


altmodische Exponate

Schließlich erreichen wir in der 3. oder 4. Etage das **Geographische Institut**. Freudig und freundlich begrüßt mich ein älterer Herr, den ich als Custos einschätze, denn sicherlich ist er kein Professor. Ihm erklärt man, daß ich ein westdeutscher Professor für Geographie sei, der Rußland kennen lernen möchte. Dementsprechend versuchen meine Gastgeber mich auszufragen, was aber wegen der wenigen englischen Brocken, die der eine oder andere besitzt, nicht tiefgründig wird. Deshalb geht der "Professor" mit mir in den Nebenraum, der Sammlungsraum ist. Dort sieht es aus, wie in meiner alten Volksschule in Haarhausen vor 45 Jahren, nur etwas großzügiger ist alles angelegt. In den Wandschränken stehen eine Menge Exponate. Vorerst bin ich in einem Biologiesaal gelandet.

An den Wänden stehen Wandschränke mit allerlei Anschauungsmaterialien wie ausgestopften Tieren oder in Spiritus eingelagerten Organen. Ich habe keine Zeit sie mir auch nur flüchtig anzusehen, denn ich soll ja zur Geografie. Die großen Tiere außerhalb der Schränke sind jedoch nicht zu übersehen, z.B. eine Art Antilope. Vielleicht ist es auch ein Reh, etwas größer als unsere Rehböcke ist dieses hellbraune Tier. Im Fensteraufsatz verstaubt eine große Gans, sicherlich eine Wildgans. An den Wänden sitzen auf Ästen alle möglichen Vögel, aber auch Eichhörnchen und marderähnliche Tiere. Leider verpasse ich die Möglichkeit mir diese Tiere erklären zu lassen, denn sicherlich ist dabei auch eins der sagenhaften Zobeltiere. Und ich weiß ja, daß dieses Gebiet im Fernen Osten auch wegen seines großen Pelztierreichtums geschätzt war. Bevor ich mich richtig umsehen kann, werde ich endlich in den Nebenraum geführt, den eigentlichen Erdkunde-saal.

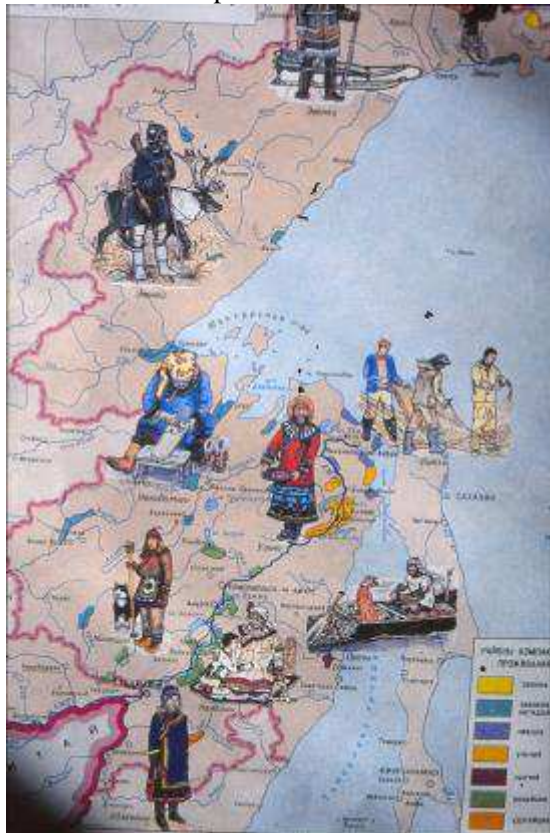
Ja, der Raum ist ein Erlebnis. Etwa 8x10 Meter groß ist der Sammlungsraum, in dessen Mitte sich einige Tische und Stühle verteilen, so als sei es auch ein Übungsraum. An einer Wand stehen große Glasschränke, angefüllt mit Exponaten, hier Landschaftsmodellen und Steinen. An den Wänden hängen Demonstrationstafeln und Landkarten. Ich schaue sie mir genauer an, sie gibt Bezirk Chabarowsk wieder, eine andere große Tafel zeigt im Profil den Dauerfrostboden, der im nördlichen Bereich dieses Gebietes schon auftritt. Ich mache ein Bild davon, denn bei uns finde ich so schnell keine methodisch so gut aufbereiteten Materialien (und immerhin habe ich vor, Erfahrungen aus dieser Fahrt in meinen Unterricht einzubringen). Und natürlich hängen da auch große Wandkarten von der einstigen riesigen Sowjetunion¹⁰. Der Kustos bemüht sich sehr um mich, weshalb ich mich kaum den Dingen zuwenden kann, die so nebenher im Raum stehen. Einen ausländischen Geographen hat man hier offensichtlich noch nie gehabt. Unwahrscheinlich entgegengerichtet sind deshalb alle. Inzwischen begleitet uns ein halbes Dutzend anderer Leute, denen man offensichtlich erklärte, wer ich sei. Als ich mich gerade abgewendet habe um die Wandtafel mit den Dauerfrostböden genauer anzusehen und dann abzufotografieren, werde ich freundlich aber bestimmt in einen Nebenraum gerufen. Dort hat der Kustos einen Wandschrank geöffnet und holt einige **glit-**



Darstellung von Permafrostboden

¹⁰ Fläche der UdSSR (1922) 22.402.223 km², davon Russland 78% = 17.075.400 km² (aktuelle Größe)

zernde Steine heraus. Ich schaue interessiert zu ihm hin. Dann gibt er mir einige dieser Steine. In Russisch sind diese Exponate beschriftet. Er findet einen großen weißen Stein, den will er ihn mir schenken. Ich erschrecke. Der Stein wiegt mehr als 1 kg, wie soll ich den transportieren? schießt es mir durch den Kopf. Ich versuche es zu erklären, was mir aber nicht gleich gelingt. Mit freundlichem



Karte auf der heimischen Ressourcen abgebildet sind

Gesicht mach ich mit Hilfe meines Wörterbuches klar, daß ich mich über dieses Geschenk sehr freue, aber es wäre zu schwer, um ihn in meinem Rucksack mitnehmen zu können. Das versteht man und einer holt einen Hammer und zerschlägt diesen herrlichen weißen Stein in kleine Trümmer, dann reicht man mir ein schönes Stück. Ich bedanke mich. Danach zeigt man mir die übrigen Steine, wieder holt man Steine aus dem Schrank und schenkt sie mir, dabei ist auch einer, der wie Katzensgold glänzt. Es wird langsam richtig lustig, man will mir alles schenken, ich kann es kaum abwehren. Schließlich habe ich ca 500 Gramm verschiedener Steine.

Wir kehren in den Erdkunderaum zurück. Man fragt mich, wo ich noch hinreisen wolle. An einer der Wandkarten zeige ich meine beabsichtigte Route: Tynda, Jakutsk, Irkutsk, Abakan, Novosibirsk, Kasan, St.Petersburg. Fasziniert folgt man den Ausführungen, die wegen der Karte auch für alle verständlich sind. Man beneidet mich, denn eine solche Reise macht heute kaum noch ein normaler Russe. Durch die stark angestiegenen Bahnpreise können sich das staatliche Angestellte nicht mehr leisten, denn deren Einkommen steigen nicht so schnell, wie die Inflation¹¹. Ein Student zeigt mir

ein **Geographiebuch**, richtiger ein großes DINA-4-formatiges Lernheft. In ihm sind heimatischen Ressourcen abgebildet und werden auch erklärt, zB Feldfrüchte, Baumarten, Waldtiere, Pilze usw. Ich finde das so interessant, daß ich einige Seiten abfotografiere. Das Konzept ist eindeutig kundlich aufgebaut, dabei gibt es Anregungen für Systematik und Transfer.

Nachdem wir uns mehr als eine Stunde in dem Institut aufgehalten haben, drängen meine Freunde zum Aufbruch, was mir sehr lieb ist. Bevor wir aber uns endgültig verabschieden, fotografiere ich noch eine große physikalische Wandkarte von der unteren Amur-Region. Auf dieser Karte sieht man sehr schön den verästelten Verlauf des Flusses, so wie ich ihn schon aus der Luft erkannt hatte und bei der Bootsfahrt erlebt hatte. Gegen 14 Uhr gehts eilig zurück. Ich bedanke mich unterwegs bei meinen Mitfahrern. Aber in dem Büro tut sich erst einmal gar nichts. Man duldet, daß ich in dem muffigen Raum sitzen darf, ich bitte 2 mal darum jetzt **zum Bahnhof** gebracht zu werden. Es habe noch Zeit, wird mir beschieden. Ich lese zur Ablenkung in meinen Reiseunterlagen, vor allem über die Taiga, die ich heute vom Zug kennen zu lernen hoffe. Gegen 15 Uhr bekommt nun einer den Auftrag mich zum Bahnhof zu bringen, weil meine Unruhe nicht zu übersehen ist. Ein netter junger Mann fährt mich durch die sonnendurchflossene Stadt. Wir passieren wieder ein Denkmal, das an den Sieg im großen



Vorfreude auf die große Feier

Vaterländischen Krieg erinnert. Ich bitte um eine Pause und fotografiere die versetzten Säulen, auf denen nicht nur die Zahlenkombination 1945 - 1995 und 50 Jahre zu lesen, sondern auch die Insignien

¹¹ fast 1000%

der Sowjetmacht zu erkennen sind: Sowjetstern mit Ährenkranz, Hammer und Sichel. In den leuchtend frischen Farben fallen diese Säulen auf. Ganz in der Nähe drängt sich ein weiteres großes und eindrucksvolles Kriegsdenkmal auf, ebenfalls mit den Zahlen 1941-1945. Nicht zu übersehen, nächstes Jahr wird der 50 Jahrestag des Sieges über Hitler-Deutschland gefeiert. Übrigens, auf der gesamten Reise habe ich oft Männer getroffen, die noch im Krieg gegen Deutschland gekämpft hatten, oder jüngere, die in der DDR -weitab von ihren Familien- gedient haben. Nie habe ich eine Beschimpfung oder Schuldzuweisung erlebt, wie ich es oft in Holland erfahren habe. Schon als ich 1971 mit Paddel Rußland zwischen Moskau und Petersburg besuchte und wir einmal ein Kriegsmuseum besuchten, erklärte uns eine Aufsicht habende Frau, zwar habe sie einen Sohn im Krieg verloren, aber daran seien wir (Spätgeborene) nicht schuld. Wir sollten uns aber alle bemühen, daß es nie wieder einen so furchtbaren Krieg gäbe! Er erklärt, nächstes Jahr wird es eine große Feier geben anlässlich 50 Jahre Sieg über den Faschismus. Gemeint ist der deutsche, nicht russische Faschismus, zu dem die Stalinzeit gerechnet werden kann.

Während der Fahrt mit dem Auto zum Bahnhof versucht sich mein Freund mit mir zu unterhalten, was nur sehr schwer möglich ist, denn bei dem Geruckel auf der Straße kann man die klein geschriebenen Worte des Lexikons nicht lesen. Es ist nicht sehr weit bis zur Bahnstation. Mein Freund muß noch einen geeigneten Parkplatz finden, der nicht so in der prallen Sonne ist. Deshalb gehe ich schon einmal vor, schaue mir die Anlage an. Das verhältnismäßig kleine **Bahnhofsgebäude** liegt an der Ende einer Stichstraße, der Bahnstraße. Der große



Dorfstraße in einem Vorort, typisch die Holzzäune

Bahnhofsplatz ist mit schattenspendenden Bäumen flankiert. Von mir aus gesehen hinter dem Bahnhofsgebäude befindet sich ein sehr großes Gleisfeld., auf dem kaum Waggons zu sehen sind, allerdings in der Nähe des Hauptgebäudes lehnt sich an einen Bahnsteig ein kopfloser Personenzug, also viele Personenwagen ohne Lok.

Niemand ist dort zu sehen, niemand, der Fenster oder Türen öffnet oder die Räder kontrolliert, wie ausgestorben wirkt alles. Irritiert schaue ich mich um und schließlich entdecke ich einige Leute, die sich im Schatten des Bahnsteigdaches ausruhen. Da ich mir noch etwas Lebensmittel, vor allem Wasser für die Reise besorgen möchte, gehe ich in den Wartesaal, wo ich auch niemanden antreffe.

Verwundert schaue ich mich um.

Ich warte nun schon eine ganze Zeit auf **meinen Freund**. Ich hatte ihm vorhin gesagt, daß ich noch etwas zu trinken haben möchte und im Übrigen mein Klopapier verloren hätte (ich weiß, daß in den Zügen akzeptables Toilettenpapier eine Rarität ist). Und da ich mehr als 1 1/2 Tage unterwegs sein werde, ist der Verlust der Rolle schon ärgerlich. Er kommt nach ca 10 Minuten angehetzt. Er trägt 2 große Tüten. Zuerst denke ich bei mir, daß er nicht gerade jetzt seinen Großeinkauf machen müßte, da zeigt er mir auch schon strahlend, was er alles besorgt hat Und nun bin ich peinlich betroffen.



der Bahnhof von Komsomolsk

Zwar habe ich mich in den letzten 2 Tagen an die sprichwörtliche Gastfreundschaft der Russen gewöhnt, aber was er jetzt aus den Tüten holt, macht mich doch verlegen. 1. eine Packung Kekse, 2. eine große Flasche Coca-Cola, 3. Obst, 4. Wurst, 5. ein Satz sehr schöner Papierservierten, die sind praktisch der Ersatz für meine verloren gegangene Klopapierrolle. Außerdem steckt in der Tüte noch eine umfangreiche Zeitung mit vielen Bildern (denn er weiß ja, daß ich kyrillisch nicht lesen kann). Ich will erst dieses Geschenk nicht annehmen, denn ich habe nichts, mit dem ich mich so schnell revanchieren kann, denn den Kugelschreiber, den ich schnell aus meiner Fototasche zaubern kann, ist kein Äqui-

valent, schon gar nicht für mehrere. Er wehrt lachend ab und zeigt mir, daß er sich über meine Überraschung und Freude freut.

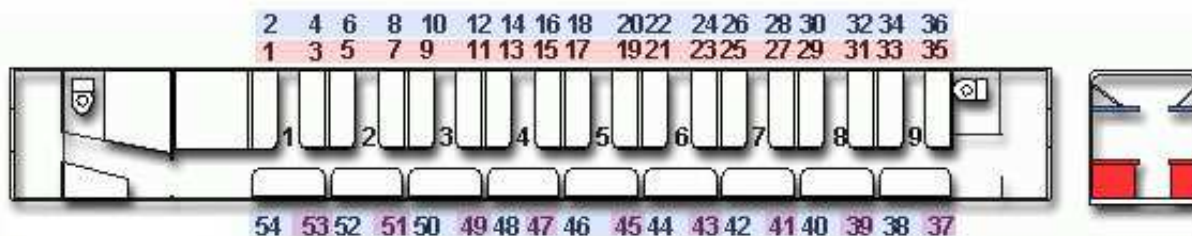
Inzwischen wurde eine **Lokomotive** vor den wartenden Zug rangiert und direkt an den Bahnsteig gefahren. Ich will einsteigen, denn ich habe eine gültige Fahrkarte, aber mein Freund gibt mir zu verstehen, daß es noch zu früh sei und tatsächlich sehe ich auch noch keine Schaffnerin. Meiner Karte kann ich meinen Sitzplatz entnehmen: Waggon xy und Platz Nr.34. Das bedeutet, daß mein Wagen entweder am Anfang oder am



die abgestellten Personenzüge in Komsomolsk

Ende des Zuges stehen wird. Ich mache meinen Freund darauf aufmerksam, er nickt, denn er hat meine Gesten erkannt.

Langsam bummeln wir mit meinem Gepäck an den östlichen Teil des Bahnsteiges. Inzwischen kommen immer mehr Menschen, fast alle mit vielen Gepäckstücken, die meist von Freunden und Familienangehörigen geschleppt werden. Auch sie postieren sich entsprechend ihren Platzkarten auf dem mehr als 400 Meter langen Bahnsteig.



Schema eines Personenwagens 2.Klasse, rechts Querschnitt eines Abteils

Mein Freund will mir noch gute Ratschläge geben, die erst nach Konsultieren des Wörterbuches verstehe: Bettwäsche besorgen, im Speisewagen essen gehen usw. Es ist sehr heiß in der frühnachmittäglichen Sommersonne und wir warten drauf, daß endlich die Wagen geöffnet werden. Inzwischen ist es 1600 Uhr geworden. Endlich kommt eine kleine Kolonne schwarz gekleideter Damen, das sind unsere Schaffnerinnen. Sie sind unterschiedlich alt, machen aber alle einen freundlichen Eindruck, allerdings auch einen resoluten. An meinem Wagen bleibt eine kleine, ältere Mamuschka stehen, die umständlich einen Schlüssel aus ihrer Jactetasche zieht und die vordere Waggontür behäbig aufschließt und in den Wagen einsteigt, dann aber auch die Waggontür wieder schließt. Diese guten Geister des Schlafwagens werden **Dezhurnaja** genannt. Schon nach wenigen Minuten erscheint sie wieder und bleibt bei geöffneter Tür auf dem Peron stehen und schaut einladend zu uns herüber, deshalb begeben wir uns mit dem Gepäck an die Tür des entsprechenden Waggons. Vor uns drängt sich noch schnell ein Mann mit einem ziemlich großen Sack zur Tür. Er zeigt seine Fahrkarte vor,

bekommt von der Schaffnerin offensichtlich Anweisungen und steigt dann ein. Nun sind wir dran. Sie spricht mich an, was ich natürlich nicht verstehe, aber mein Freund übernimmt die Konversation und ich merke wie erstaunt sie ist einen Ausländer zu bedienen und sie ist sogleich sehr entgegenkommend. Während mein Begleiter den Rucksack die engen Stufen hoch zu asten versucht, will mir die Schaffnerin meine Fototasche abnehmen, was ich höflich ablehne. Sie bringt uns dann persönlich bis an mein Abteil und zeigt, daß das obere Bett für mich reserviert sei. In dem Stauraum über der Eingangstür legen wir meinen Rucksack ab, wer weiß, ob nicht gleich ein anderer Mitreisender kommt und den Platz für sich in Anspruch



der obligatorische Samowar

nimmt. Ich möchte jedoch gerne meinen Rucksack direkt bei mir haben. Wir setzen uns beide auf die unteren Bänke, ich merke wie ihm der Abschied etwas schwer wird, denn für ihn bin ich als ferner Ausländer eine interessante Abwechslung.

Als noch andere ins Abteil kommen, gehen wir auf den Bahnsteig, ich verabschiede mich und bedanke mich noch einmal herzlich für die freundliche Unterstützung und die große Gastfreundschaft. dazu zeige ich noch einmal das Wort Gastfreundschaft aus dem Wörterbuch aus: **“gostepriimstwo“!**



die BAM und die geplante Trasse durch Ostsibirien

Der Bahnhof von Komsomolsk wurde schon in den fünfziger Jahren gebaut, entsprechend der Stil: spätklassizistischer Stil nicht mehr mit dem Zierrat der stalinistischen Epoche. Die Frage bleibt, wofür brauchte Komsomolsk damals einen Bahnhof, wenn die **BAM** erst in den 80 Jahren fertig wurde? Nun, eine Karte im Wartesaal verrät es: Komsomolsk ist Bahnknotenpunkt. Eine Trasse führt (mit einem starken Schwenk nach Westen) nach Chabarowsk am Amur, eine andere Trasse führt weiter nach Norden nach Nikolaikeusk zum Ochotskischen Meer und eine Strecke

führt direkt nach Sowj.-Gajan am nördlichen Japanischen Meer.

Leider fehlen mir noch Unterlagen über den Bahnbau der BAM, aber meinen Informationen nach baute man erst die Region Fernost aus, die auch durch die Schifffahrt erreichbar ist, als auch seit der Jahrhundertwende mit der Transsib und ihren Abzweigungen erschlossen wurde. Mit der Zunahme der politischen Spannungen zwischen CHINA und der UdSSR wurde eine grenzfernere Trasse als die Transsib (die mit normalen konventionellen Waffen beschossen werden konnte) notwendig. Der Bau



Rußland hat eine großartige Eisenbahntradition, links eine jüngere D-Zug-Lokomotive, rechts eine Denkmallok in Wladiwostok mit dem Hinweis, daß es noch 9288 km bis Moskau sind.

wurde unter Breschnew ein wirtschaftlich-politisches Projekt erster Güte. Weil dieses Bauunternehmen aber ungeheure Schwierigkeiten bereiten und damit Unkosten erzeugen würde, mußte noch ein anderer Effekt gefunden werden. Der **Bau der Transsib** hatte einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung bewirkt, aber auch strategische Sicherheit bringen sollen. Fast aus allen Bahnstationen wurden Orte, mit staatlicher Hilfe sogar Städte. Einen solchen Effekt erhoffte man sich auch von dem Bau der BAM. Der Unterschied dieser Trasse zur BAM ist allerdings, daß die natürliche Ungunst hier sehr viel größer ist. 1.man muß mehrere Gebirge passieren, z.B. das mehr als 2500 Meter hohe Bureja-Gebirge, 200 km westlich von Komsomolsk, danach müssen die Ausläufer des Dschagdy-Gebirge passiert werden. Nun, die Erhebungen sind nicht hoch, aber es sind bereits Regionen des Dauerfrostbodens und der macht den Bahnbauern aus vielerlei Gründen eine Menge Arbeit und Probleme. Vor Tynda werden die Ausläufer des mächtigen Stanowoi-Gebirges erreicht. Dieses Gebirge ist so unwirtlich, daß es oft auch die natürliche Grenze zwischen verschiedenen Ethnien wurde und auch den Kosaken (als Hilfen beim Ausbau des russischen Staates) und bei der Erschließung des Fernen Ostens Schwierigkeiten bereitete.

Nach Tynda erreicht die Trasse den Einflußbereich der Lena, während bisher alle zu querenden Flüsse

zum Amur entwässerten. Von Tynda an den Baikal sind es Luftlinie ca 750 km). (Später bei der Bearbeitung dieser Texte stelle ich fest, daß in dem Diercke Atlas noch eine ganz andere Trasse eingezeichnet wurde, als die, die tatsächlich gebaut wurde)¹². Schließlich führt die BAM nach ca 3000 km an den **Baikalsee**, die Hafenstadt Severo-Baikalsk erschließt diesen Wirtschaftsraum. Bei Ust-Kut wird die Lena erreicht und verknüpft dort den Einzugsbereich des Flusses Lena mit dem der BAM. Nach weiteren 500 Kilometern erreicht die BAM bei Taischet¹³ die legendäre Transsib. So, auf diese Trasse will ich mich begeben. Da ich aber feststellen muß, daß ich kaum Informationen auf meine Reise mitgenommen habe, werde ich mir sobald ich zuhause bin, Unterlagen zu organisieren versuchen. Die große Wandkarte im Wartesaal zeigt diese Trasse sehr gut. Alle Bahnhöfe sind mit Lämpchen markiert. Ich drücke auf den Schalter von Komsomolsk und mache meinem Freund damit eine Freude, merkt er doch meinen Respekt vor der Bahnführung. Und die Sibirier sind stolz auf ihre Leistung, dieses harte Land erschlossen zu haben, dazu gehört auch der Bau der lebenswichtigen Bahn!

Komsomolsk hat also einen typisch sowjetischen **Bahnhof** mit klassizistischer Fassade, dahinter sind die Gleise und Bahnsteige. In Rußland beträgt die Spurbreite 1520 mm, während das europäische Standard-Maß 1435 mm beträgt, doch optisch fällt das nicht auf. Wir warten eine kurze Zeit, dann läuft der Zug pünktlich ein, vermutlich kommt er aus Sowjetskaja Gawan an der Mündung des Amurs. Der Zug wird von einer kräftigen Diesellok gezogen, mir scheint das eine Taiga-Trommel¹⁴ zu sein, denn diese Strecke ist noch nicht elektrifiziert. Mein Platzkarte weist mir ein Abteil 2.Klasse zu, das bedeutet, es ist ein Vierbett-Kabine, jeweils 2 Liegen auf beiden Seiten. Das Gepäck kann unter die untere Liege deponiert werden oder in ein Gepäcknetz über der Tür. Dort wuchte ich meinen Rucksack hin. Meine Fototasche stelle ich auf der oberen Liege ab, gewissermaßen als Kopfkissen, wenn ich schlafen möchte. Und als Kopfkissen habe ich diese Tasche mit den wichtigsten Dingen (außer Paß und Geld im Brustbeutel) auch im Schlafe unter Kontrolle.

Nachdem ich mich von meinem neuen Freund verabschiedet habe, dauert es auch nicht mehr lange bis sich **der Zug** in Bewegung setzt. Nicht viele Leute stehen auf dem Bahnsteig und winkten und ich muß gestehen, daß es schon ein eigenartiges Gefühl ist, wenn man das erste Mal in einen so entlegenen Ort ist und dort beim Abschied das Gefühl hat Freunde zu verlassen. Es entsteht ein Gefühl der Dankbarkeit¹⁵. Ich habe ja gottseidank einen Platz in der oberen Etage bekommen. Dort lege ich mich kurze Zeit hin, eigentlich um auch etwas Abstand zu dem Erlebten zu bekommen, doch dann lockt mich die Sonne ans Fenster. In meinem Abteil sitzen auf den Bänken (den unteren Liegen) zwei junge Soldaten, begrüßen mich mit Kopfnicken. Ich als Fremder bin schon bekannt.



Blick in eine Kaserne mit paradiesierenden Soldaten; ein solches Foto wäre vor wenigen Jahren unmöglich gewesen

Wir haben schon die Stadt Komsomolsk verlassen, nur noch wenige Häuser sind zu sehen, meist irgendwelche Lagerhäuser. Ich halte mich auf der Südseite des Waggons auf, obwohl **mein Abteil** auf der Nordseite liegt. Ich schaue raus, warte auf die großen Wälder, aber sie stellen sich noch nicht ein. Ich kann wegen der grellen Nachmittagssonne nicht nach Süden fotografieren, weshalb ich mich in den

Waggon anschau und so komme ich auch an die Plattform, die die Verbindung zum nächsten Wagen bildet. Hier steht eine ganze Menge Männer herum, alle rauchen, so daß ich mir wie im Nebel vorkomme. Später erfahre ich, daß es streng verboten ist in den Abteilen zu rauchen, selbst wenn es alle tolerieren würden. Ich finde das eine gute Regelung, denn der Rauch bleibt in den Klamotten, vor allem im Bettzeug hängen und so kann der Reisende dem Qualm entfliehen. Ich öffne das kleine Fenster und schaue raus. Das erste was ich erkenne ist ein großer militärischer Übungsplatz. Auf ihm

¹² Wegen der Ungunst der Topographie und der klimatischen Auswirkungen wurden verschiedene Trassen geplant

¹³ dort ist einer der größten Bahnhöfe, den ich je kennen lerne.

¹⁴ eine legendäre 6-achsige Diesellok entwickelt 2000-PS. Der Motor hat einen markanten Ton. Die Lok wurde in allen Ländern des Comecon gefahren, auch in der DDR, wo ich sie her kenne.

¹⁵ ich habe später den "Freunden" Postkarten aus Deutschland geschickt und mich mit einem übersetzten Text bedankt

stehen einige Kraftfahrzeuge, also LKWs säuberlich nebeneinander abgestellt. Hinter Bäumen bemerke ich mehrere Panzer. Die ganze Anlage ist mit einer Mauer umgeben und einem Drahtzaun noch zusätzlich abgesichert. Ich versuche ein Foto zu machen, die Panzer bekomme ich nicht aufs Bild, aber ein Teil des Exerzierfeldes. Die Mitreisenden schauen interessiert zu wie ich fotografiere, denn sie haben offensichtlich noch nie eine westliche Kamera gesehen. Auch an dieser Situation bemerke ich, wie sich die Verhältnisse geändert haben. Vor 5 Jahren hätte ich (noch nicht auf eigene Faust durch Sibirien dampfen können) und schon gar nicht ohne ausdrückliche Zustimmung kompetenter Leute Bilder von militärischen Dingen machen dürfen. Einen kurzen Moment zögerte ich allerdings, doch dann frage ich mich „was soll mir passieren?“

Auf dem zugigen Gang ist es nicht sehr gemütlich, weshalb ich in mein Abteil zurück kehre. Inzwischen haben sich die beiden **Soldaten** unten häuslich eingerichtet, das heißt sie haben sich hingesetzt und angefangen Flaschen auszupacken. Mir bieten sie eine nicht sehr saubere weiße Flasche an, ich möchte gleich ihnen einen Schluck daraus trinken, doch ich ahne schon, daß es Wodka ist und verzichte. Das nehmen mir die beiden nicht übel, sondern prostern sich fröhlich zu, wobei ich bemerke, daß jeder eine eigene Flasche hat. Ich hole aus meiner Fototasche eine Landkarte um zu erkennen, wo ich überhaupt bin. Natürlich ist die genaueste Karte die Kopie des Autoatlases von Arndt. Da ich aus dieser Karte aber das Relief nicht entnehmen kann, suche ich nach meiner fotokopierten Westermannkarte aus dem Schulatlas.



die großartige Landschaft, die wir durchfahren

obere ist starr und kann als Ablage genutzt werden. Also gut, die Schaffnerin bringt mir (wie ich später erfahre ausnahmsweise) mein Bettzeug. Das besteht aus einem Laken, einem Bettbezug, einem Kopfkissen 2 Handtüchern.

Zwar bin ich schon öfters in **russischen Zügen** gefahren, z.B. 2x von Moskau nach Leningrad, das erste Mal 1971, das nächste Mal 20 Jahre später. Außerdem habe ich zahlreiche Fahrten im Baltikum, unternommen, schließlich fuhr ich von Tallinn nach Frankfurt. Aber wie die Prozedur bei den Tagesfahrten ist, hatte ich mir nicht gemerkt, wohl hatte ich bemerkt, als ich meine obere Liege belegen wollte, daß dort 4 große Rollen verstaut sind. Wie sich herausstellte sind das die Bettdecken fürs ganze Abteil, außerdem lagern dort noch 2 Kopfkissen. Ich muß um mir das Bett machen zu können natürlich absteigen, komme dabei aber den beiden Soldaten ins Gehege, weshalb ich mich mit einem Schwung wieder in die obere Etage hieve. Dort lege ich unter mich das Bettlaken, will das Deckbett eigentlich nicht beziehen, was aber die Schaffnerin bemerkt, die in der Zwischenzeit in der Nebenkabine die Bettsachen verteilt hat. Sie läßt sich von mir das Oberbett geben und bezieht es mit wenigen Griffen fachkundig, gibt es mir zurück, ich will es aber noch gar nicht, denn ich möchte mich lediglich hinlegen und auf dem Bauche liegend aus dem Fenster schauen. Nach einigen Bemühungen ist alles in Ordnung, ich muß allerdings noch etwas Geld für das Bettzeug zahlen, vielleicht 500 Rubel, also nicht einmal eine DM.

An meinen Augen zieht nun die wunderschöne **sibirische Landschaft** vorbei; weite Wälder, ab und zu überqueren wir auf laut klingenden Metallbrücken Flüsse. Diese Flüsse scheinen im Moment Niedrigwasser zu haben, denn wie die breiten Sand- und Kiesbänke verraten, muß zur Schneeschmelze eine viel größere Wassermenge hier runter kommen. Die Flüsse, die wir queren fließen vorerst nach Osten zum Amur, später am Abend überfahren wir einen größeren Fluß, den Amgun, der fließt nach Norden, der ergießt sich erst kurz vor der Mündung des Amurs in das Ochotskische Meer in diesen Hauptstrom Ostasiens. Eigentlich wirkt das Land unbesiedelt und ich kann mir auch ausrechnen, daß es hier nicht viele Menschen geben kann, wenn in dem ganzen Bezirk Chabarowsk

Das Wetter ist zu schön um in Büchern zu lesen. Ich werde auch aus meinen Überlegungen abberufen, weil die **Schaffnerin** kommt, sie bringt das Bettzeug. Es gehört zur Standardausrüstung dieser Züge über lange Strecken, daß man in Liegewagen fährt. In den eleganten Waggons gibt es 4 Liegen, wie beschrieben. Es gibt aber auch Waggons, in denen 3 Liegen übereinander sind. Dann ist eigentlich immer die untere Liege Sitzbank, denn die mittlere wird hoch geklappt, die

1,5 Mill Menschen leben und diese sich auf ein Gebiet von der dreifachen Fläche der BRD verteilen. Und wenn ich dann noch in Horst klugem Buch nachlesen kann, daß der Urbanisierungsgrad fast 80% erreicht, dann kann es auch die typischen russischen Dörfer nicht gebe. Um so neugieriger schaue ich also aus dem Fenster und tatsächlich gibt es ab und zu mal ein kleines Dorf, das an der Bahnlinie liegt. Es sind fast immer nur wenige Häuser, die man da sehen kann. Hier wird vor allem im Winter das Leben hart sein.

Im Laufe des Abends arrangierte ich mich in **meinem Abteil**. Ich hatte es mir oben in meinem Abteil gemütlich gemacht, mir den Tolstoi ausgegraben und zu lesen begonnen. Meine beiden russischen Soldaten im Abteil haben eine Flasche Wodka inhaliert und sind nun zu irgend welchen Freunden in anderen Abteilen marschiert, mit denen sie wohl weiter trinken. Ich habe inzwischen das Bett fertig bezogen, liege also zufrieden in meinem Bett, bin auch unter die Decke geklettert, weil ich sonst zu hoch liege, denn sonst kann ich nicht mehr aus dem Fenster schauen.



die beiden Soldaten in meinem Abteil

Das Kopfkissen habe ich an die Stirnwand geknault und lese den „Schneesturm“, in dem Tolstoi schildert, wie ein reicher Bauer, aber stur noch wegen eines Geschäftes im Winter mit seinem Kutscher und einem Pferdeschlitten in die feindliche Natur hinausfährt um in einem benachbarten Dorf noch ein gutes Geschäft zu machen. Es stellt sich heraus, daß der dumme Kutscher die Natur viel besser kennt und seine Gefahren einschätzen kann als der Herr, der auch schließlich in dem Schneesturm umkommt. Die Geschichte ist nicht sehr lang und so lege ich mich auf die Seite und schaue aus dem Fenster und versuche mir vorzustellen, wie schwierig es früher gewesen sein muß diese feindliche Natur zu ertragen, vor allem im Winter. Ich stelle mir den Winter vor, wenn die jetzt lindgrünen Lärchenwälder kahl und dunkel sind, wenn der eisige Wind zwischen den Stämme pfeift und höchstens dazwischen einige Wölfe auf der Suche nach lebendem Fleisch unterwegs sind. Und ich bin froh, daß ich im warmen Zug liege und döse langsam ein.

Nach einiger Zeit kommen meine beiden Russen zurück, der eine ziemlich voll und wird von dem anderen ins Bett gelegt, aber der ist so voll, daß ich geweckt werde, er aber bald einschlüft. Ich hingegen bin wach und beschließe erst einmal zu Nacht zu essen. Ich habe von meinem netten Freund aus Komsomolsk Kekse, die ich auspacke, auch eine Art Coca Cola. Da ich aus dieser Flasche aber schon sehr viel im Laufe des Nachmittags getrunken habe, muß ich mal sparen, weshalb ich auf die Idee komme, **Tee zu trinken**. Und da ich ein alter Reisehase bin, weiß ich, daß man Tee am Samowar kochen kann. Ich suche in meinem Gepäck einen Teebeutel, leihe mir bei der Wagenschaffnerin ein Wasserglas und mache mir einen heißen Tee. Mit dem kletter ich wieder ins Bett und stärke mich. Zu jedem Wagen gehört ein Ofen, der weniger zum Heißen, als zum Wasser kochen verwendet wird. Dort kann jeder Reisende Tee aufbrühen - wenn er den Tee hat. Dieser erfreuliche Bahnservice ist auch in chinesischen Bahnen üblich, wie ich 1986 bereits erfahren hatte¹⁶.

Von einer Freundin bekam ich später folgenden Reisebericht¹⁷: *„Das Leben in der Transsib folgt festen Regeln. Die erste ist die Regel der Zeitan-gabe. Im Zug lebt und denkt man (und auch das ist symptomatisch dafür wie das Land regiert wird) nach Moskauer Zeit. Wenn man beispiels-wese in Novosibirsk in den Zug steigt, dann zeigt die Bahnhofsuhr die Moskauer Zeit an, obschon es bereits 4 Stunden Unterschied zu Moskau gibt. Auf den Zugtickets ist stets die Moskauer Zeit angegeben, selbst wenn man in Irkutsk einsteigt und nach Ulan Ude fährt, beides Städte mit einer Zeitverschiebung von 5 Stunden von Moskau. Man lebt also in einer ganz eigenen Zeitblase, entfernt vom hier und jetzt. Eine andere goldene Trans-*



ein Teil der Strecke ist inzwischen elektrifiziert

¹⁶ 1992 reiste ich auch große Strecken in Zentralasien mit Zügen, auch dort gab es in jedem Waggon heißes Wasser

¹⁷ Riki Wünschmann, Tochter eines unserer Globetrottl, jenem legendären Freundeskreis der aus aller Welt berichtete.

sib Regel besagt, daß man sich mit den Dezhurnajas", den Zugschaffnern, von Beginn an gut stellen muß, damit man eine saubere und angenehme Fahrt an. Pro Wagon gibt 2 Schaffner, die sich abwechselnd (einer schläft immer) um das Wohl der Gäste kümmern. In der 2. Klasse, dem sogenannten "Kupe", gibt es pro Wagon 9 voneinander abgetrennte Abteile mit jeweils 4 Betten, d.h. insgesamt maximal 36 Passagiere. Für diese gibt es jeweils am Wagonende ein Klo, dessen Zustand vom Sauberkeitssinn der jeweiligen Dezhurnaja abhängt. Im Falle meiner Reise von Moskau nach Irkutsk war das immer einwandfrei, sogar besser als bei der Deutschen Bahn. Eine weitere ganz wichtige Regel ist, daß man sich sein Essen am besten selbst mitbringt. Viele schleppen schon von zuhause tütenweise Lebensmittel und Getränke an und breiten sie dann auf Servietten auf dem kleinen Tischchen im Wagon aus. Andere kaufen auf den Bahnhöfen in kleinen Kiosken oder von herumlaufenden Frauen entweder "Piroskis" (Teigtaschen), Sandwichs oder chinesische Fertignudelgerichte, auf die man dann im Zug nur noch heißes Wasser gießt. Alles besser als im Zugrestaurant essen. Seit einiger Zeit- gibt es bei der RZD (Russkaja Zheleznaja Daroga) ein Pilotprojekt, bei dem der Wagon, der dem Zugrestaurant am nächsten ist, einmal am Tag von diesem "bedient" wird. Man kann sich aussuchen, ob das morgens, mittags oder abends ist. Die Qualität ist furchtbar. Die einzige Ausnahme ist vielleicht "Kasha", der traditionelle russische Frühstücksbrei, bei dem man aber auch nichts falsch machen kann. Nach 2 Tagen im Zug hatte ich dann ein solches Bedürfnis nach frischem Essen, daß ich mir nur noch von Tomaten und Gurken sowie Obst ernährt habe."



eine Dezhurnaja

Weil das **Rauchen** in den Abteilen streng verboten ist, kletter ich wieder - nach unten, wobei ich beinahe meinem Untermann auf den ausgestreckten Arm gestiegen wäre, denn er drehte sich genau in dem Moment um, als ich mich hinunter schwang. Auch im Gang ist das Rauchen verboten, aber in dem Verbindungsstück zwischen zwei Waggons, praktisch auf dem Perron, darf man rauchen¹⁸. Dort hat die Schaffnerin auch meistens eine alte Konservendose an der Wand befestigt, die als Aschenbecher dient. An dieser wenig sauberen, jedenfalls sehr zugigen Stelle, treffen sich die Nikotinabhängigen und „ziehen sich einen oder mehrere rein“. So komme ich auch mit 2 jungen Männern ins Gespräch, die nicht ganz bis Tynda fahren wollten, gleich mir aber in Komsomolsk zugestiegen waren und die mich dort schon gahen und als exotisch eingeschätzt hatten. Nachdem ich meine **Zigarette** ausgemacht habe und gehen will, bieten mir einer von ihnen eine russische Zigarette an, die ich nicht ablehne. Diese erinnert mich sehr stark an die „Naturzigaretten“ Frankreichs, z.B. an die Guitane. Ich revanchiere mich mit dem Verteilen von amerikanischen Glimmstängeln. Schließlich kehre ich, nicht ohne vorher noch einmal das saubere Klo aufgesucht zu haben, in mein Abteil zurück. Da ich aber noch zu munter bin und über meinem Bett ein kleines Lichtlein brennt, hole ich mir noch das Buch von Horst heraus und lese über die Region Chabarowsk einige Informationen - schließlich möchte ich schlafen.

Schon vorher hatte ich mir, wie vorhin berichtet, **mein Abteil** eingerichtet. Das will ich jetzt mal beschreiben: Mein Bett in der oberen Etage ist ca 75cm breit (genau weiß ich es nicht) und keine 2 Meter lang, was bedeutet, wenn ich mich nicht sorgfältig hinlege, ich entweder die Beine nicht ausstrecken kann oder mit dem Kopf an die Wand anstoße, was bei dem Rattern auf den nicht geschweißten Schienen nicht sehr angenehm ist, denn das macht einen Brummschädel. Ca 100-120 cm über mir beginnt die gewölbte Decke.



langsam wird es Nacht, wir sind auf dem 50en Breitengrad

Wenn ich den Kopf neben der Tür unterbringe, kann ich bequem aufrecht sitzen und aus dem Fenster schauen, aber nur tiefer gelegenen Landschaftselemente sehen. Auf dem Bauch liegend kann ich aus dem Fenster schauen und habe dann sogar einen guten Weitblick. Hier ist auch das kleine Leselämpchen installiert. Ca 50 cm über der Bettoberkante befindet sich an der Wand ein kleines Netz, dort läßt sich eine Trinkflasche sicher deponieren. Ein kleines Netz hilft andere kleine Gegenstände zu fixieren, z.B. Essen oder Bücher, bzw die Brille. Leider ist oft das Gummnetz ausgeleiert oder

¹⁸ angeblich soll das Rauchen im gesamten Zug verboten sein, läßt sich aber wohl nicht durchsetzen.

eingerrissen. Neben der Tür schließt das Bett nicht nahtlos an die Türwand, sondern es klafft ein ca 10cm breiter Spalt, was mich am Anfang sehr störte, weil in diesem mein Kopfkissen versank oder die Bücher durchrutschten. Später merkte ich aber, warum das so gemacht wurde. In den Spalt wird nämlich die Garderobe aufgehängt und so kann sie glatt herunter hängen (auch das Handtuch). Die Tür zum Gang ist nicht sehr hoch, es soll ja auch kein Gardeoffizier mit hoch aufragender Feder aufrecht hindurch. Über der Tür befindet sich ein breites Ablagebrett, wo auch schwere Traglasten abgelegt werden können. Es ist vom Innenteil der Kabine zugänglich. Da ich als erster eingestiegen war, ich auch das obere Bett bekommen hatte, habe ich diese Ablage (sieht aus wie eine Nische) belegt. Meinen großen roten Rucksack stopfte ich längs rein, die Rucksackklappe geöffnet, so daß ich ohne große Komplikationen in den oberen Teil des Rucksacks greifen kann. Daneben läßt sich meine Fototasche deponieren, wenn sie mir nicht als Kopfkissen dient. Außerdem blieb mir noch genug Platz um auch mein Fresspaket von dem netten Komsomolsker abstellen zu können.

Wo aber haben, wenn ich oben das ganze „Gepäcknetz“ in Beschlag genommen habe, die übrigen Reisenden ihr Gepäck untergebracht? Nun, es sind nicht nur die oberen Betten hochklappbar, sondern auch die unteren. Nur unter ihnen befindet sich eine Art Korb, in die man sein Gepäck stellen kann. Allerdings sind diese Körbe so klein, daß mein sperriger **Rucksack** dort nicht reinpaßt (weshalb ich nach Möglichkeit die obere Ablage benutze). Wenn dann die Sitze wieder runter geklappt sind, sind sie fast diebstahlsicher verschlossen (jedenfalls, solange einer im Abteil ist). Der Nachteil ist, jedesmal, wenn jemand an sein Ge-

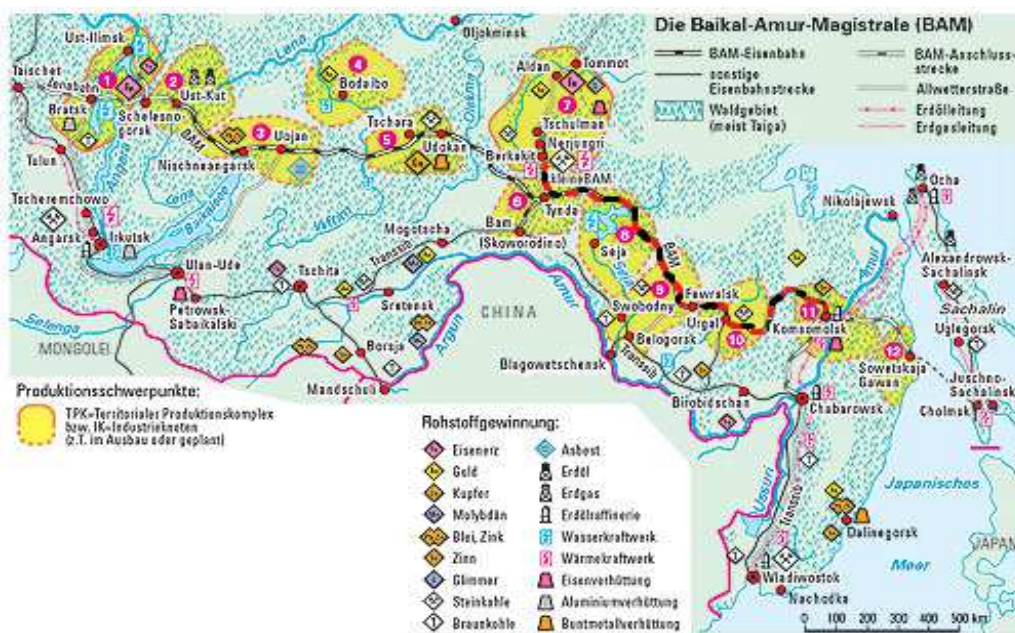


zahlreiche Brücken führen über die Flüsse

Von innen sind die Abteile sehr leicht zu verriegeln, in 2 Stufen, die eine Stufe erlaubt noch einen schmalen (Belüftungs-) Spalt, die andere Stufe schließt das Abteil völlig ab. Die Innenseite der Tür ist oft mit einem großen Spiegel belegt, so daß der Raum auch größer und heller wirkt. Ich liege in meinem Hochbett, das gleichmäßige Klacken der Schienenstöße, das Schaukeln des Wagens schläfert mich ein, irgendwann schlafe ich ein.

Wetter 08 12 16 20

08 08 07 05 gefahren Auto ca 20 km, Bahn ca 300 km



schwarz-rot: gefahrene Baikal-Amur-Magistrale